



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2004

---

## Gefährlichkeitseinschätzung von Drohungen

Haas, Henriette

**Abstract:** Drohungen, anonyme Briefe, schriftlicher Unfug und andere unangebrachte Mitteilungen sollten als kriminalistische Indizien behandelt werden, die man im gegebenen sozialen, kulturellen und individuellen Kontext interpretieren muss. Kontextspezifisch sind Arbeitskonflikte, häusliche Gewalt, kulturelle Konflikte bei Immigranten, Gewalt und Drohungen gegen Beamte, Drohungen gegen Politiker usw. Das semiotische Model der Kommunikation besteht aus dem Absender (Täter), der Nachricht, dem Empfänger, dem designierten Opfer und Trittbrettfahrern. Um eine Situation einzuschätzen, müssen alle Elemente miteinbezogen werden.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich  
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-97196>  
Journal Article  
Published Version

Originally published at:  
Haas, Henriette (2004). Gefährlichkeitseinschätzung von Drohungen. Kriminalistik, 58(12):791-799.

Redaktion: Dr. Peter W. Pfefferli (Leitung), Abteilungsleiter bei der Kantonspolizei Zürich; Dr. Felix Bänziger, Stellvertretender Generalprokurator, Bern; Fürsprecher Jürg Noth, Chef Grenzwachtkorps GWK, Eidg. Finanzdepartement Bern; Kriminalkommissär Markus Melzl, Chef Medien und Information, Staatsanwaltschaft Basel-Stadt, Dr. Silvia Steiner, lic. iur., Chefin Kriminalpolizei, Zuger Polizei

## Gefährlichkeitseinschätzung von Drohungen

Von Henriette Haas

### I. Threat Assessment – eine neue Disziplin

Bis vor kurzem pflegte man Opfer von Drohungen zu beschwichtigen, sie sollten die Sache nicht allzu ernst nehmen, da Drohungen selten in Tat umgesetzt werden. Bei den zuständigen Polizisten blieb ein ungutes Gefühl, weil das Argument ein induktiver Fehlschluss ist. Genau so gut könnte ein Zoologe im nächsten See die Schwäne zählen und daraus das Gesetz „alle Schwäne sind weiss“ ableiten. Auch unter Psychologen und Psychiatern, welche konsultiert wurden, hielt man das Problem für zu komplex für eine fundierte Prognose. Die psychiatrische Zwangseinschätzung des Täters, lange Zeit die einzige Form von Hilfe für das Opfer, kann nur bei Geisteskranken vorübergehend angeordnet werden und kaum bei Persönlichkeitsgestörten, die den Hauptteil der gefährlichen Täter darstellen. In der Zwischenzeit hat eine Entwicklung stattgefunden.

Noch fehlt aber ein Konzept, das linguistische und psychologische Ansätze in einer Theorie vereinigt. Dies soll hier versucht werden, um für die Beurteilung einer gegebenen Situation alle Bereiche systematisch zu berücksichtigen.

Nach dem ersten Verfahrensschritt (*threat assessment*) muss man bei Drohungen, die als nicht harmlos klassifiziert wurden, Strategien der Deeskalation planen (*case management*).

### II. Die Bedeutung von Indizien erschließen

Drohungen und anonyme Briefe sollen zunächst als Indizien behandelt werden. Martin (2002: 5): „Das Indiz ist ein Zeichen, welches sichtbar wird und zur Spur von etwas oder jemandem führt, [...] das Indiz kann (im Gegensatz zur Spur) auch ein immaterielles abstraktes Element sein, z.B. eine logische Schlussfolgerung oder ein ideeller Zusammenhang.“ Das Zeichen wiederum ist nach Pierce (1931: 2.



PD Dr. phil. Henriette Haas,  
Bundesamt für Polizei/  
Fedpol, Bern

228): „Something which stands to somebody for something in some respect or capacity“. De Saussure (1995: 101) beschrieb das Zeichen als eine Einheit zweier unteilbarer Aspekte: äußere Erscheinung und Bedeutung, welche in einer willkürlichen Beziehung zueinander stehen können, aber nicht müssen.

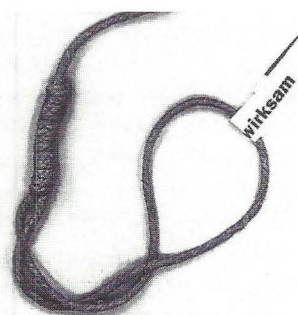
Wie kann der Sinn einer unangebrachten Nachricht erschlossen werden? Wie Fall 1 illustriert, ist Bedeutung aller Drohungen zweifach. Die universelle Konnotation besteht darin, das Opfer in Angst und Schrecken zu versetzen. Die Zweite ist die Frage, ob die Täterschaft beabsichtigt, die angedrohten Konsequenzen auszuführen oder ob sie nur blufft. Sie ist individuell determiniert. Nicht selten weiß der Täter es selber nicht.

### III. Sind Drohungen Indizien?

„Hunde, die bellen, beißen nicht“ meint die Volksweisheit. Wir müssen also zuerst beweisen, dass Drohungen mit gewalttätigem Verhalten korrelieren. Außer der

#### Fall 1: Der Henkersknoten

Ohne Kommentar erhielt eine Geschäftsfrau einen Henkersknoten mit dem Etikett „wirksam“ zugesandt. Trotz seiner Erscheinung ist das Gebilde wohl kaum eine Anleitung zum Knüpfen komplizierter Knoten. Der Henkersknoten könnte einerseits die Empfängerin zum Selbstmord auffordern. Dann wäre er eine leere Drohung. Oder er könnte bedeuten, dass jemand beabsichtigt, das Opfer durch Erhängen zu bestrafen. Dann wäre der Fall ernst. Die Geschäftsfrau konnte sich nicht vorstellen, wer der Täter sein könnte und man fand es nie heraus. Es passierte weiter nichts mehr.




Freundlicherweise von der Kantons-Polizei des Kantons Freiburg (CH) zur Verfügung gestellt.



**Fall 2: Die Affäre Trottinette** (*helvetischer Ausdruck für Kinderroller*)

„Sie werden nicht zur Ruhe kommen bis Sie mir Ihr Trottinette geben und eines Tages werde ich es mit Gewalt nehmen und werde Ihr Haus anzünden wenn Sie Anzeige machen und ich werde Ihnen Steine ins Fenster werfen. Sie sind fofournapferlseitermours stellen sie ihr Trotti hinter die Türe bei Ihnen am 21.04.02

der Dieb“

*Vous ne serez pas tranquilles j'usque à vous  
me donner votre Trottinette et un jours je  
viendrais la chercher par force et je vous  
mettrai le feu a votre maison si vous posez  
plainte et je vais lancer des pierres dans vos vitres.  
Si vous n'avez pas les mes lettre vous êtes des  
fofournapferlseitermours  
Mettez votre trotte:  le 21.04.02*

Freundlicherweise von der Kantons-Polizei des  
Kantons Freiburg (CH) zur Verfügung gestellt

Das Wort „fofournapferlseitermours“, eine Wortneubildung (psychiatrisch: Neologismus), bleibt unklar. Es könnte beispielsweise Symptom einer schizophrenen Erkrankung sein, aber auch schlichtweg Unsinn aus Kinderhand. Keine der angedrohten Taten wurde später verübt.

Studie von MacDonald (1967), gibt es kaum prospektive Forschungen über angedrohte Verbrechen. In dieser Nachuntersuchung über 77 Patienten, die wegen Morddrohungen psychiatrisch hospitalisiert wurden, zeigte sich, dass drei (3.9%) davon ihre Drohung im Laufe der folgenden 6 Jahre wahr gemacht hatten, während weitere vier sich selber umgebracht hatten.

Um den Zusammenhang zwischen Drohung und Gewalt zu untersuchen, haben wir (vgl. Haas & Schori 2000) die Daten der schweizerischen Rekrutenstudie 1997 mit 21 314 Teilnehmern analysiert. Die Stichprobe umfasst ca. 70% der Alterskohorte der jungen Schweizer Männer. Der anonymisierte Fragebogen befasste sich mit Erlebnissen von Gewalt in einer biographischen Perspektive. Er enthielt viele Items zu absichtlich begangenen gewalttätigen Handlungen, sowie zu verbaler Einschüchterung (Haas 2001, Haas 1997, Killias 1997). Gemäß ihren eigenen Angaben, hatten während der 12 Monate vor der Rekrutenschule, 7 652 Männer (35.9% aller Rekruten) jemanden verbal bedroht oder eingeschüchtert. Darunter waren 41.8% im gleichen Zeitraum direkt

physisch gewalttätig geworden, oder hatten jemanden mit einer Waffe bedroht. Unter Rekruten, die keine verbalen Drohungen geäußert hatten, waren aber nur 14.0% physisch gewalttätig gewesen oder hatten mit Waffen gedroht. Sechs Prozent der Droher hatten ihre Opfer körperlich so schwer verletzt, dass sie ärztlicher Hilfe bedurften (vs. 1.7% der anderen). Somit erhöhen Drohungen das Risiko für gewalttätiges Verhalten um den Faktor 3 und für Körperverletzung um den Faktor 3.5. Zudem war die Häufigkeit von Droh- oder Einschüchterungsversuchen mit der Häufigkeit physischer Gewalt korreliert ( $r = .42$ ) und ebenso mit der Schwere der Angriffe ( $\rho = .31$ ). Demnach sind Drohbriefe als Indizien aufzufassen und gehören keineswegs in den Papierkorb sondern in ein Plastikmäppchen, um Spuren zu konservieren. Allerdings bezieht sich das allgemeine Risikopotenzial von Drohern nicht spezifisch auf die Gefährdung der Droh-Opfer, sondern betrifft alle Personen, mit denen sie Kontakt hatten. Da mehr als die Hälfte der Droher reine Bluffer sind, müssen weitere Risikofaktoren mit in die Evaluation einbezogen werden (Hinman & Cook 2001: 24).

**IV. Definition der Drohung und anderer ungehöriger Mitteilungen**

Die Drohung ist eine Unterkategorie ungehöriger Botschaften. Ich schlage hier eine Definition ungehöriger Botschaften in Anlehnung an diejenige von Calhoun (1998: xix) vor: Ungehörige Botschaften sind „jegliche Annäherungen, Kontakte, Briefe, Telefonate oder elektronische Mitteilungen, die beim Empfänger unerwünscht sind und ominöse, drohende, unverständliche, bizarre Elemente enthalten, welche nicht eine bloße Meinungsäußerung darstellen“.

Solche Botschaften werden aus vielerlei Gründen versandt und können beim Opfer Angst auslösen. Es sind beispielsweise Briefe von angstgeplagten Geisteskranken, welche ihre Wahnideen mitteilen oder Schabernack von Kindern, die sich der Konsequenzen ihres Handelns zuwenig bewusst sind.

Die Definition der Drohung wird weiter erschwert, weil sie sich oft nicht nur verbal, sondern auch im Verhalten äußert. Dazu gehört das Stalking, das Auflauern, systematische Verfolgen und Belästigen einer Person. Mit einiger Toleranz kann aber Calhoun's Definition auch auf non-verbale Droh-Versuche und optische Zeichen wie den Henkersknoten angewendet werden.

Das Recht erfasst die Drohung unter teleologischen Gesichtspunkten (Art. 180 Schweizerisches Strafgesetzbuch): „Wer jemanden durch schwere Drohung in Schrecken oder Angst versetzt, wird, auf Antrag, mit ... bestraft“. Um den Tatbestand von Art 180 StGB zu erfüllen, muss der Täter darlegen, dass er beabsichtigt, jemandem einen Schaden zuzufügen (Rehberg 1995: 243). Dieses Verständnis kommt der psychologischen Definition von Meloy (1999) nahe: „Eine Drohung kommuniziert implizit oder explizit die Absicht oder den Wunsch, jemanden zu schädigen, zu verletzen oder zu töten.“

Oft müssen wir diese Haltungen vom Täter erschließen. De Becker (1998: 128) hat hervorgehoben, dass hinter einer Drohung verschiedene Absichten stehen können. Manche Drohungen sind intrinsisch motiviert, sie „beeindrucken durch ihre emotionale Qualität: Frustration [...] und weil Gefühle oft flüchtig sind, verlieren die Täter ihren Willen im Lauf der Zeit.“ Andere, extrinsisch motivierte Drohungen sind Aussagen, welche Bedingungen festlegen, die erfüllt werden müssen, um dem angekündigten Schaden zu entgehen d.h.



„Manipulationen mit hohem Risiko“. Der zweite Typ betrifft verschiedene Verbrechen: Erpressung, Schutzgelderpressung, Geiselnahme, Raub, Kidnapping.

Dort wo die Bedingung des Schaden-zufügenwollens (zusätzlich zur ungehörigen Mitteilung an sich) nicht erfüllt ist, aber der Täter dies glauben machen will, sprechen wir von leeren Drohungen oder Schabernack. Manche leere Drohung ist zwar keine Gefahr, kann aber einen beträchtlichen finanziellen Schaden anrichten (die Anthrax Fehlalarme, die Virushoaxe auf dem Internet).

### V. Das semiotische Modell als Orientierungshilfe

Die Integration der psychologischen, psychiatrischen und linguistischen Ansätze in ein einziges Modell (Abb. 1) geschieht nicht um der Schönheit der Theorie willen, sondern um die Zusammenarbeit der verschiedenen Spezialisten zu regeln und zu gewährleisten, dass die zur Verfügung stehenden Informationen maximal ausgeschöpft werden. Dazu eignet sich die Semiotik, die Lehre der Zeichen. Nach Eco (1994: 48) müssen wir ein Zeichen als ein codiertes Signal innerhalb eines bestimmten sozialen, kulturellen und individuellen Kontextes verstehen. Der Täter sendet auf bestimmten Kanälen eine Droh-Botschaft gegen ein designiertes Opfer zum Empfänger. Der Prozess unterliegt zuweilen auch Störeinflüssen.

Das semiotische Modell lässt uns die verschiedenen Aufgaben herleiten:

1. Erfassung des sozialen, kulturellen und individuellen Kontextes: Dieser setzt die Grund-Parameter der Interpretation unangebrachter Kommunikationen fest und beeinflusst die Wahl der anzuwendenden Theorien.

### Fall 3: „Plauderstündchen“

Der CEO eines international tätigen Konzerns bekam mehrere an ihn persönlich adressierte E-Mails mit Absender einer afrikanischen Filiale:

**Von:** Anonym.filiale.konzern.com

**Betreff:** Plauderstündchen ...

**Datum:** 4. Juli 2002

**An:** NameCEO.konzern.com

>Im 3. Jahrtausend muss man schon blind und taub sein, um die Existenz der Homosexualität zu leugnen. Wir wollen zwar nicht moralisieren (obwohl ...), aber es scheint uns unumgänglich, dieses Problem zur Sprache zu bringen.

>Die Geschichte beginnt mit A.K., Mitarbeiter von Herrn Miller. Trotz fehlender Qualifikation wird er wohl bald zu dessen Stellvertreter ernannt werden. Seit einiger Zeit scheint Herr Miller seine Geisel geworden zu sein.

>[Aufzählung von Fehlern, die A.K. begangen haben soll.]

>Der Beweis: Die Herren Miller und A.K. besuchten gemeinsam Bordell im Ausland (wir haben Photos davon). Sie tauschten auch ihre Kleider.

>Wie geht es weiter: Informationen werden an die Medien geleitet werden. Wir werden auch die Mitarbeiter auf dem Laufenden halten.

>Sie haben jetzt die Wahl, sonst geht dieser Prozess in die Phase Nr. 2 über – Operation Vulkan

In diesem Fall spielte die Kultur, in der eine Verleumdung als Homosexueller noch als wirksames Mittel der Einschüchterung und des Mobbing gilt, eine bedeutende Rolle. Anhand der Aussagen der Herren A.K. (ein Afrikaner) und Miller (ein Engländer) (die natürlich gar keine sexuelle Beziehung hatten) konnte der mutmassliche Täter identifiziert werden. Es war ein unzufriedener Arbeitnehmer, der durch seinen Familieneinfluss auf das Unternehmen ausüben wollte, um befördert zu werden – dabei aber keinen Erfolg gehabt hatte. Die Frau von Herrn Miller, selber Afrikanerin, hatte übrigens von Anfang an den Eindruck gehabt, dass es sich bei den E-Mails nur um eine Intrige handelt, die man nicht allzu ernst zu nehmen braucht.

2. Erfassung des Kreises potenzieller Opfer: Man prüfe, ob die Umgebung einer bedrohten Person genügend ins Threat Assessment miteinbezogen wird und ob der Empfänger einer Botschaft wirklich das designierte Opfer ist.

3. Linguistische und semantische Analyse des Textes der Drohung: Bei anonymen

Drohungen kann die Linguistik ggf. Hinweise auf die Identität der Täterschaft liefern. Texte geben Auskunft über den gegenwärtigen geistigen Zustand des Täters, die Ernsthaftigkeit seiner Absichten und die kurzfristige Entwicklung seiner Problematik, wenn er bekannt ist.

4. Identifikation des Täters und von Trittbrettfahrern.

5. Psychologisch-psychiatrische Gefährlichkeitsprognose bei bekanntem Täter: Die Gefährlichkeitsprognose fokussiert auf die Persönlichkeit und Vergangenheit eines Täters und soll sein Gewaltpotenzial längerfristig erfassen.

6. Analyse des Opferverhaltens: Erkenntnisse zum Opferverhalten sind manchmal zur Rekonstruktion der Ereignisse unumgänglich, aber auch für die Risikoanalyse. Die Opferpsychologie begründet ein sinnvolles Case-Management. Wenn Verdacht auf Falschanzeige besteht, muss die Glaubwürdigkeit des Opfers abgeklärt werden.

Erst wenn wir die gesamte Lage erfasst haben, können wir sie korrekt einschätzen. Interpretationen, die auf mangelhaf-

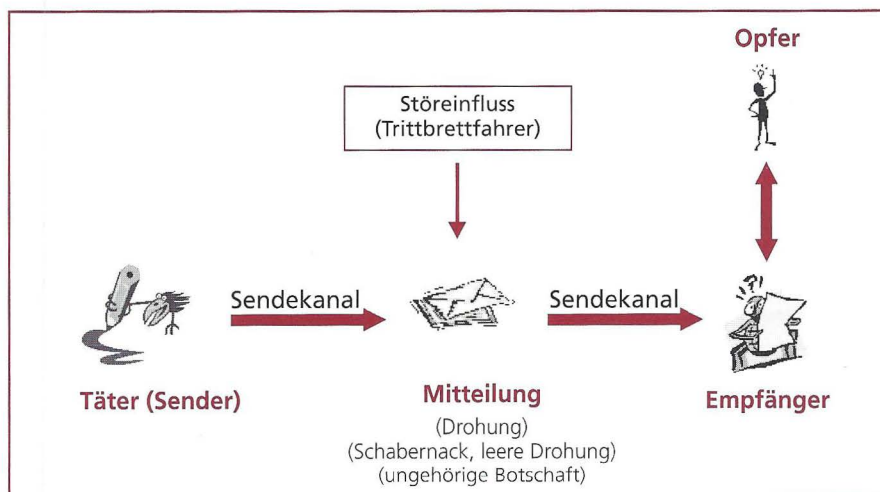


Abb. 1: Das semiotische Modell der Drohung



#### Fall 4: Der angekündigte Mord an der Geschichtslehrerin

Die Meissener Gymnasiasten wussten, dass ihr Mitschüler eine Lehrerin töten wollte. Der jugendliche Täter Andreas S. gab an, er habe die Lehrerin gehasst und hatte vor seinen Mitschülern mit der geplanten Tat geprahlt. Diese hätten sogar Wetten mit ihm abgeschlossen. Am Tag der Tat erzählte Andreas S., als er im Zug sass, dass er einen Schlafsack und ein Messer dabei habe. „Mach's nicht“, sagte sein Freund, „Du versau'st Dir Dein Leben.“ Als sich Andreas kurz vor der Schule verabschiedete, hofften die anderen, dass er „einfach abhaut“. Zum Schulleiter wäre keiner gegangen. Eine Viertelstunde nach Beginn der Geschichtsstunde, stürmte Andreas S. maskiert in die Klasse und stach auf Sigrun L. ein. Die Schüler drängten sich in Panik zusammen. Keiner griff ein. „Wir konnten in dem Moment nicht unterscheiden, ob das Film war oder Realität“, berichteten einige später dem Seelsorger. Zusammenfassung des Artikels von Hilbk, Kleine-Brockhoff, Willeke (1999).

Tatumstände wie diese sind zweifellos mitbedingt durch die vorherrschende Verleugnung des Problems angekündigter Verbrechen; eine Doktrin, die auch in kriminologischen Fachkreisen vertreten wird. Die Schüler hätten wohl kaum makabre Wetten abgeschlossen, wenn sie die Drohung ernst genommen hätten, und zwar sowohl als Ankündigung eines Verbrechens als auch schlicht als bösartiges Mobbing. Wenn „Verbrechensfurcht“ von der Wissenschaft zum hysterischen Symptom degradiert wird, hat Zivilcourage keine Chance.

ter Kenntnis von Tatsachen beruhen, obwohl diese zugänglich wären, verdienen ihren Namen nicht (Seiffert 1983, Bd. 2: 94). Die umfassende Auswertung scheint auf den ersten Blick aufwändig; mit klinischer Erfahrung kann man oft schnell erkennen, ob es sich um Unfug oder leere Drohungen handelt.

#### VI. Evaluation des soziokulturellen und individuellen Hintergrundes

Alle wissenschaftlichen Publikationen zum Thema berücksichtigen zuerst den Kontext. Es gibt Artikel zur häuslichen Gewalt (z.B. Eaves u. Belfrage 1995), zum Amoklauf in der Schule (O'Toole 1999)

#### Fall 5: Die „Mission“

Ein Patient der Autorin, Insasse einer geschlossenen Vollzugsanstalt, hatte an Schrecklichkeiten kaum etwas ausgelassen (Vergewaltigung, vorsätzliche Tötung, schwere Körperverletzung, Erpressung, Tierquälerei etc.). Als Kind einer Tagelöhnerfamilie musste er tagsüber betteln gehen. Wenn er nicht genug Geld heimbrachte, musste er vor Hunger aus dem Schweinetrog eines Bauern essen (in der Schweiz!). Er wurde von den Aufsehern überwiesen, weil er oft die Zelle demolierte und seine Kanarienvögel an die Wand warf (worauf sie natürlich starben). Die Amtsvormundschaft machte sich ebenfalls grosse Sorgen, da er seine Frau und die Kinder schon mehrfach mit dem Tod bedroht hatte. In der Therapie äusserte er: „Ich habe eine Mission im Leben. Ich will meine Familie und mich selbst eliminieren, weil wir von Grund auf böse sind.“

Diese Ankündigung konnte nicht auf die leichte Schulter genommen werden. Die Therapeutin teilte ihm offen mit, dass sie ihn deswegen als gefährlich betrachte und dass er deshalb nicht in den Freigang gehen könnte. Interessanterweise war er einsichtig und konnte sein Leben eine Weile lang besser meistern. Die Autorin hat aus verschiedenen Gründen den Verlauf nicht weiterverfolgen können.

oder am Arbeitsplatz (Duncan 1995), zu Drohungen gegen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens (Dietz, Matthews & Van Duyne 1991) oder zu jugendlichen Stalkern (McCann 2000).

Kulturelle Normen (besonders wenn es um Selbstjustiz und Ehrverletzung geht) müssen in der Analyse, neben der Persönlichkeit des Täters, explizit dargestellt werden. (Fall 3)

Das Case-Management muss sich kulturellen Gepflogenheiten anpassen (z.B. im Beizug der Familienältesten) und auf die Umgebung (Familie, Arbeit, Gefängnis, Religion, Politik) zugeschnitten werden. Dies zeigte sich beim Mord des Fluglotsen nach dem Absturz der baschkirischen Tupolew am Bodensee im Juli 2002. Eine Dolmetscherin soll von einem bärtigen Mann berichtet haben, der den Skyguide-Chef beiseite nahm und ihn scharf danach fragte, wer der Schuldige an der Katastrophe sei. Der Skyguide-Chef sei dabei geradezu verängstigt gewesen. Der Russe habe mehrfach gefragt: „Ist der Lotse schuld an dem, was passiert ist?“ Eine direkte Antwort darauf habe er unter Verweis auf die noch laufenden Ermittlungen nicht bekommen. Er soll dann gesagt haben: „Der Lotse ist ein Schurke und bei uns im Kaukasus reden wir mit Schurken auf unsere Weise“ (Quelle: Russland aktuell vom 26.2.2004, [www.aktuell.ru/ru/pa0010/morenews.php?iditem=1115](http://www.aktuell.ru/ru/pa0010/morenews.php?iditem=1115))

#### VII. Potenzielle Opfer bestimmen und ihr Umfeld beachten

Der Empfänger der Botschaft muss nicht mit dem designierten Opfer identisch sein (siehe Abb. 1). Bei einschlägig bekannten Gewalttätern besteht der Kreis potenziel-

ler Opfer grundsätzlich aus allen Menschen, die sich in ihrer Nähe aufhalten. Wenn Mike Tyson seinem Gegner vor einem Boxkampf sagt: „I will kill you white boy!“, könnte er seine Drohung durchaus wörtlich meinen. Da er zu Primitivreaktionen neigt, könnte er den Gegner auch (nur) ins Ohr beißen, den Schiedsrichter niederstrecken oder seine Freundin vergewaltigen. Er selber weiß es übrigens auch nicht.

Neben den impulsiven Verbrechern gilt es, eine weit gefährlichere Täterkategorie zu berücksichtigen. Zukünftige Massentöter zeichnen sich oft durch sorgfältige Planung und Auswahl der Opfer aus. Vielfach ist beobachtet worden, dass spätere Amokläufer Drohungen nicht direkt an die designierten Opfer gerichtet hatten, wohl aber an das weitere Umfeld (z.B. auf dem Internet) (Fraser 1998: 163). Für die Prävention müssen potenzielle indirekte Adressaten von Drohungen (z.B. das Sekretariat von Politikern) instruiert werden, diese zu registrieren und an geeignete Stellen weiterzuleiten (Fall 4).

#### VIII. Textanalyse unter Einbezug von Bildern und Gesten

##### Korrekte Erfassung von Aussagen

Für die Textanalyse ist es unabdingbar, eine präzise und wortgetreue Abschrift der jeweiligen Kommunikationen zu erhalten. Der Spezialist sollte erkennen können, ob es sich um einen Dialektausdruck, um schichtspezifische Sprache (z.B. Quartier- oder Einwandererdialekt), um berufsspezifische Sprache oder um sog. Feedback-Markers wie „äh“ handelt (Shuy 1998: 96). Diese Bedingung wird leider selten von Polizei- und Gerichtsakten erfüllt, da



die Zeit zum genauen Protokollieren fehlt. Dennoch sollten Beamte darauf achten, dass wenigstens der genaue Wortlaut der Drohungen wiedergegeben wird. Keinesfalls soll man nur eine Zusammenfassung des Drohtextes liefern, oder noch schlimmer, Schimpfwörter durch weniger ungehobelte Sprache ersetzen oder das schlechte Deutsch korrigieren.

### Erkenntnisse der Linguistik

Früher leitete die Linguistik die Grammatik normativ her und machte Vorschriften, was als korrekter Satz gilt; erst seit kurzem interessiert sie sich für das reale Gesprächsverhalten.

Grammatikalische Definitionen der Drohung beruhen nun leider genau auf Normen, die im Alltag gar nicht eingehalten werden. Fraser verglich (1998: 166) Warnung, Versprechung und Drohung im Bezug auf die Absichten des Sprechers. Er behauptete aus theoretisch-normativer Sicht, dass die Drohgebärden nicht zum Nachteil des Sprechers selbst gemacht würden. Die empirische Sprachforschung wird dem widersprechen, denn psychisch gestörte Verbrecher sind nicht rational sondern oft selbstzerstörerisch (Fall 5).

Im Weiteren hat man vergeblich versucht, Drohungen an Schlüsselwörtern festzumachen, um terroristische Webseiten elektronisch herauszufiltern. Beim Einspeisen von Wörtern wie „Bombe“ oder „tot“ in eine Suchmaschine kommt man unweigerlich auch auf Filminserate: „Dieser Film ist eine Bombe, Sie lachen sich tot!“ Wirkliche Terrorpropaganda hingegen kommt in der Diktion oft ganz harmlos daher: „Du weißt, was Du als guter Muslim zu tun hast!“

Vielfach kann man beobachten, dass die grammatikalische Struktur einer Aussage der Semantik widerspricht. Die Täter formulieren ihre Sätze in der unbedingten Form, obwohl die Bedeutung, die wir vom Kontext erschließen, eine Bedingung beinhaltet (ein „wenn“). Wenn Clint Eastwood in jeder Hand einen Colt hat und sagt: „This town is too small for the two of us!“ bedeutet der Satz: „wenn Sie diese Stadt nicht sofort verlassen, werde ich Sie erschiessen.“ Diese Nötigung bezieht ihre Wirkung just aus dem Gegensatz des Wortes zum nonverbalen Verhalten und dem „Ruf“, der dem Täter vorausleitet.

Die Soziolinguistik hat die Tatsache hervorgehoben, dass in der Umgangssprache indirekte Andeutungen die Regel und nicht die Ausnahme sind. Niemand sagt bei Tisch: „Ich wünsche, dass Du mir jetzt das Salz reichst“. Vielmehr sagen wir höf-

lich: „Ich möchte gerne das Salz“ (persönliche Diskussion mit Durrer).

### Psychopathologie und Sprache

Straftäter missachten nicht nur das Gesetz sondern jegliche soziale Regeln, somit auch diejenigen der Sprache. Oft haben sie psychiatrische Symptome, die sich in der Sprache manifestieren. Auf der formalen Ebene können wir nach zerfahrenen Sätzen und nach Neologismen („four-napferlerseitermours“ im Fall 2) Ausschau halten. Man könnte dadurch beispielsweise auf eine Schizophrenie schließen. Andere Täter leiden an Lese-Rechtschreibschwäche (Dyslexie). Konkretismus, ein weiteres Symptom, ist ein Wörtlich-Nehmen der Sprache, eine Unfähigkeit, die symbolische Bedeutung von Metaphern zu verstehen (Fall 6).

Psychopathologie beeinflusst die Semantik, wenn Täter die Welt aus der egozentrischen Perspektive sehen. So etwa die Sniper Killer Muhammad und Malvo, die in einem Bekenner schreiben geäußert hatten (sic): „For you mr. Police, call me God.“ Wieder andere projizieren ihre eigenen Impulse auf Andere. So haben wir

die bei Gewaltverbrechern häufige Äußerung „Ich bin der friedlichste Mensch, wenn man mich nicht provoziert“. Die Erfahrung lehrt, dass es sich nicht um eine echte wenn-dann Bedingung handelt, denn die betreffenden Männer fühlen sich oft ohne äußeren Grund provoziert. Diese Sprachstörungen sind linguistisch weitgehend unerforscht. Um bessere Kriterien zu formulieren, sollte man Texte (corpora) von Personen mit bestimmten Störungen empirisch auswerten.

### Statement Analysis

Eine semantische Analyse der Sprache (Statement Analysis) wurde vom forensischen Psychologen Sapir entwickelt. Er bietet Kurse an, verkauft aber seine Manuale nur intern. Auf der Homepage (<http://www.isiscan.com/products.htm>) und in Adams (1996) findet man einige Prinzipien, die sich auf Drohungen anwenden lassen.

Die „Formel der Verbindlichkeit“ (formula of commitment) betrifft den Gebrauch der ersten Person singular. Der Gebrauch des Pronomens „ich“ signalisiert die innere Bereitschaft, zu seinen Absich-

### Fall 6: Bis dass der Tod Euch scheide...

Eine kognitive Behinderung fand sich bei einem Mörder mit einer frontal-parietalen Hirn-Schädigung, den die Autorin als Psychotherapeutin behandelt hat. Nach 3-monatiger Ehe erschoss er seine Frau, weil sie Angst bekommen hatte und sich trennen wollte. Zur Rechtfertigung erklärte er dem Richter, der Tod der Frau sei vom Gesetz so vorgesehen, schliesslich hätten sie sich bei der Eheschliessung versprochen, zusammen zu bleiben „bis dass der Tod Euch scheide“ (Konkretismus).

Im Gefängnis manifestierte er ein ganzes Repertoire an Drohformen. Zum Direktor meinte er: „Wenn ich nicht sofort Hafturlaub bekomme, werde ich „Switz“ machen und mich vom vierten Stock hinunterstürzen“. Das Fremdwort Suizid (Switz), das er während seiner psychiatrischen Hospitalisierung aufgeschnappt hatte, konnte er auch nach mehrmaligen Erklären und Aufschreiben, nicht aussprechen (Dyslexie).

Sein Wunschtraum bestand darin, „mit einer Kalaschnikow in eine Turnhalle voller Mädchen einzudringen, um dort das grösste Blutbad aller Zeiten anzurichten“. Dem Staatsanwalt schickte er eine Postkarte, in der er ihm „schöne Weihnachten“ wünschte. Der Therapeutin offenbarte er durch den Gesichtsausdruck, dass die Karte als Einschüchterung gemeint war. In der gleichen Therapiestunde „nahm es ihn Wunder“ zu erfahren, wie die Therapeutin wohl reagieren würde, wenn er sie nachts mit dem Sturmgewehr abpasste. Dazu liess er sie wissen, dass er ihre Adresse herausgefunden hatte. Sie entschied sich dann, es gar nicht soweit kommen zu lassen und reagierte auf diese Drohung, indem sie die Therapie unterbrach.

In einer späteren Phase des Vollzugs brach er aus dem Gefängnis aus und hinterliess eine Notiz, er wolle sich unter den Zug werfen, werde aber zuvor noch eine Reihe von namentlich aufgeführten Leuten mit in den Tod nehmen. Er wurde dann von der Polizei auf dem Bahngleise liegend gefunden und gerettet.

Wegen seines auffälligen Verhaltens hatten die Behörden bei ihm richtigerweise eine sehr engmaschige Nachkontrolle durch die Bewährungshilfe verfügt. Nachdem es zum Nachteil der neuen Freundin beinahe wieder zu einem Tötungsdelikt gekommen wäre, setzte er im Alter von 31 Jahren seinem Leben schliesslich selber ein Ende.



ten zu stehen. Wer statt „*ich*“ die passive Form oder die Pronomina „*man*“ und „*wir*“ benützt, ist von dem, was er sagt, selber zu wenig überzeugt. So können wir Drohungen im Stil „*es wird etwas Schreckliches passieren*“ vorderhand ad Acta legen. Im Fall 3 sehen wir mit Sapir, dass es sich um eine Formulierung ohne persönliche Verbindlichkeit handelt: „*Der Prozess geht in Phase 2 über ...*“. Ebenso beim Henkersknoten (Fall 1).

Eine ähnliche, psychiatrische Argumentation bezieht sich auf die Unbestimmtheit von Drohungen. Tardiff (1997, 1992) erwähnt, dass spezifische Drohungen (hinsichtlich des Opfers, der Waffe, der Zeit und des Ortes) gefährlicher als vage Drohungen sind.

Die zweite Formel betrifft die „umfassende Verleugnung“ (encompassing denial). Umfassende Verleugnung ist eine Übertreibung, zum Beispiel der Gebrauch des Wortes „*nie*“ anstelle von „*nicht*“. Sie ist weniger glaubwürdig als eine einfache Widerlegung! Die Autorin hat in der Drogentherapie erlebt, dass Patienten, die sagten „*nein, ich schwöre, dass ich Nichts genommen habe*“, häufiger die Unwahrheit sagten, als die die sagten „*Nein, ich habe Nichts genommen*“.

Wichtig sind auch Aufzählungen: Wer wird zuerst genannt, wer später? Obwohl beide Sätze als Drohung ernst zu nehmen sind, weil Suizidalität bei Männern stark mit Gewaltbereitschaft korreliert, ist der Satz: „*ich bringe Dich um und mache Schluss*“ gefährlicher als: „*ich bringe mich um und nehme dabei noch ein paar andere mit*“. Die Anordnung soll als Indiz für die jeweiligen Prioritäten gedeutet werden (Fälle 3 und 6).

Wissenschaftlich ist die Theorie Sapir's unüberprüft. Akademische Linguisten kritisieren den Ansatz, weil er wieder auf grammatischen Normen basiert (persönliche Diskussion mit Durrer). Wo ist der statistische Beweis, dass die Norm der Verbindlichkeit der ersten Person singular existiert? Daher wären Studien angezeigt, um herauszufinden, in welchen Situationen Leute mit einem gegebenen soziologisch-kulturellen Hintergrund statistisch die Regel „der Verbindlichkeit der ersten Person singular“ anwenden und wann nicht.

#### **Die JACA-Kriterien der Gefährlichkeit einer Situation nach De Becker**

De Becker ist ein anderer nicht-universitärer Pionier des Threat Assessment. Er schlägt Bedingungen vor, die erfüllt sein müssen, bevor eine Situation gefährlich wird (De Becker 1998: 110–114):

1. Der Täter empfindet Gewalt als legitimes Mittel in seiner Situation (justification).
2. Der Täter kennt keine Alternativen mehr zur Gewalt (alternatives).
3. Der Täter macht sich über die Konsequenzen einer solchen Tat für ihn selbst keine Sorgen (consequences).
4. Der Täter fühlt sich stark genug, um zur Tat zu schreiten und verfügt über die Mittel dazu (ability).

Angewendet beispielsweise auf den Fall 3 waren die Bedingungen für eine gefährliche Konstellation somit nicht gegeben, da der Täter im Gang zur Presse eine Alternative zur „*Operation Vulkan*“ sah. Auch bei Fall 7 sind die JACA-Kriterien nicht erfüllt.

Wiederum steht der empirische Beweis für die Gültigkeit und die Zuverlässigkeit der Kriterien noch aus. De Becker hat seine Theorie auf der Grundlage eines großen Corpus von Drohungen entwickelt,

hat aber die Vorhersageparameter nicht veröffentlicht (zutreffende Warnungen, zutreffende Entwarnungen, Fehlalarme, verkannte gefährliche Fälle).

### **IX. Täter und Trittbrettfahrer identifizieren**

#### **Linguistische Merkmale anonymer Briefe**

Forensische Linguisten können die Polizei im Bezug auf stilistische Merkmale beraten, um auf die Identität anonymer Briefeschreiber zu schließen. „*Stilistik ist die Analyse der Muster in den (individuellen) Variationen der Sprache, die schon seit langem als anerkanntes Hilfsmittel zur Erfassung der Urheberschaft literarischer Texte [...] eingesetzt wird. Kategorien wie Rechtschreibung, Morphologie, Syntax, Interpunktion, Wortwahl und Abkürzungen liefern dann Merkmale, die Linguisten überprüfen und vergleichen.*“ (Shuy 1998: 94). Fremdsprachige können in bestimmten Fällen erkannt werden. Der Erpresser im Fall der Entführung des Lindberg-Babys schrieb u.a. mit (fast allzu) typisch deutschen Fehlern (Fisher 1994): „*We warn you for making anyding public or for notify the polise the child is in gute care.*“

Nicht zuletzt hinterlässt der berufliche und bildungsmäßige Hintergrund einer Person seine Spuren. Wenn ein anonymer Täter längere Texte verfasst und die Polizei bereits Verdächtige hat, kann sie eine sog. Corpora-Analyse in Auftrag geben. Wortschatz und grammatikalische Eigenheiten der Verdächtigen werden anhand von Vergleichstexten (alte Briefe) statistisch analysiert und mit dem anonymen Schreiben verglichen (McMenamin 2002, Coulthard 1994).

Das systematische Beobachten, eine andere von der Autorin entwickelte Methode, die bei anonymen Schreiben und Bekennerbriefen gelegentlich hilfreich ist, wurde in Kriminalistik 57/2003 besprochen. Wenn man sie auf die Affäre „*Trottinette*“ (Fall 2) anwendet, kommt man zur Hypothese, dass es sich beim Täter ev. um einen älteren Mann (mit Zeichen von Demenz) handelt, der sich über Kinder ärgert, die ihre Roller herumliegen lassen und rücksichtslos herumfahren.

#### **Trittbrettfahrer**

Trittbrettfahrer sind am leichtesten auszumachen, wenn die Polizei einige Details des Falles nicht an die Presse weitergibt und die Zeitungsartikel sorgfältig sammelt. Da die Presse nicht immer genau das wiedergibt, was im offiziellen Communi-

#### **Fall 7: Angekündigte Rache eines Gefängnisinsassen**

Ein 30-jähriger HIV-positiver Dealer und Messerstecher war wegen seiner manipulativen Art beim Vollzugspersonal, den Mitgefangenen und den Therapeuten gleichermassen unbeliebt. Nach dreijährigem Vollzug stiess er folgende Drohung aus: „Wenn ich entlassen werde, bringe ich den Staatsanwalt um oder werde ihm Säure in die Augen spritzen, weil er mich so lange in den Knast gebracht hat. Ich bin mit meiner HIV-Infektion schon genug bestraft. Ich will nicht im Gefängnis abserbeln. Ich werde sicher noch einmal genug Kraft finden, um ihn zu zerstören.“

Anhand der Kriterien von De Becker sieht man, dass der Täter sich nicht stark genug fühlt, um seine Drohung Wahrzumachen. Dazu macht er sich Sorgen wegen eines Gefängnisaufenthalts, trotzdem er ein Verbrechen für gerechtfertigt empfindet. Ob er Alternativen in Betracht zieht, wissen wir schlicht nicht. Das Wort „sicher“ im Satz: „ich werde sicher noch einmal genügend Kraft finden“, erinnert uns an das Prinzip der umfassenden Verleugnung nach Sapir, denn es ist überflüssig. Die zusätzliche Betonung bedeutet, dass der Mann sich keineswegs sicher ist, im Gegenteil.

Der Insasse wurde vor einigen Jahren entlassen und der Staatsanwalt lebt noch.



qué gesagt wurde, können sich wertvolle Hinweise ergeben. Die Möglichkeit, dass Nachahmungstäter die Situation für eigene Drohungen oder Erpressungen benutzen, sollte auch in Betracht gezogen werden, wenn das Opfer in seinem Bekanntenkreis von den Vorfällen erzählt (z.B. im Dorf, wo jeder jeden kennt). Besonders oft melden sich Geisteskranke, die Elemente des Falles in ihren Wahn eingebaut haben.

### **X. Begutachtung identifizierter Täter**

Wenn mehrere Faktoren zusammen kommen, erhöht sich die Gefahr eines körperlichen Angriffs nach Drohungen erheblich. Mit den Daten der Kohorte der jungen Schweizer Rekruten 1997, können wir die Kombinationsrisiken für junge Männer berechnen (vgl. Haas 2001). Bei polizeilich bekannten Tätern, die auch noch Waffenbesitzer sind, suizidale Tendenzen zeigen, in der Wut zum Demolieren von Gegenständen neigen und Suchtmittel missbrauchen, kann die Wahrscheinlichkeit körperlicher Angriffe auf 84% ansteigen (über 12 Monate hinweg).

Dieses Resultat bestätigt nun weitere klinische Beobachtungen von Tardiff (1997: 446–447; 1992: 496). Er benannte die gleichen Faktoren, die auf die Gefährlichkeit einer Person hinweisen, die Drohungen äußert. Sie sind: Besitz oder Herumtragen von Waffen, eine Vorgeschichte von Gewalttätigkeit oder impulsivem Verhalten, Alkohol- oder Drogenmissbrauch, Paranoia, antisoziale Persönlichkeitsstörung (nach DSM-IV) oder Psychopathie (nach Hare 1991). Jedoch sagen statistische Untersuchungen über die Gefährlichkeits-Merkmale von Tätern nichts darüber aus, wer betroffen sein wird, oder wann und wo eine Attacke erfolgen wird.

Die Unvorhersagbarkeit von Attacken liegt in der Psychopathologie und der relativen Zufälligkeit der Folgen solcher Attacken begründet, besonders wenn Waffen im Spiel sind. Viele aggressive Individuen leben in einer ständigen Spannung, die sie kaum meistern. Schon ein geringer Anlass kann einen Angriff gegen jede beliebige Person auslösen. Die meisten schweren Gewalttäter funktionieren auf impulsive desorganisierte Art (Haas 2001). Gut organisierte Verbrecher (so wie Fall 4, Andreas S. in Meissen), die spezifische Ziele wählen und ihren Angriff planen, leiden an anderen Persönlichkeitsstörungen (paranoide oder psychopathische), die sich leider besser verbergen lassen. Diese Störungen kommen aber, verglichen mit dem

impulsiven Typ, sehr viel seltener vor. Infolgedessen beziehen sich die statistischen Ergebnisse der Rekrutenbefragung auf die Gewalt durch impulsive Täter.

### **Kriterienkataloge zur Begutachtung eines Täters**

Im englischsprachigen Raum gibt es verschiedene problemspezifische Messinstrumente für die Gefährlichkeitsbegutachtung, die man auch im deutschsprachigen Raum einführen könnte. Eine der besten Skalen für die häusliche Gewalt ist der Spousal Attack Risk Assessment Guide von (SARA) von Kropp, Hart et al. (1995). Eine andere Skala (RRASOR von Hanson 1997) erlaubt eine Kurzevaluation der Rückfälligkeit von Sexualtätern. Sie kann die notfallmäßige Entscheidung, ob man einen des Kindsmisbrauchs Verdächtigen oder das Kind kurzfristig aus der Familie herausnehmen muss, erleichtern. McNiel und Binder (1994) entwickelten eine Skala, die sich auf die Gefährlichkeit psychiatrischer Patienten bezieht und sowohl auf Männer als auch auf Frauen anwendbar ist.

Obwohl insgesamt sehr nützlich, müssten viele dieser Kataloge verbessert werden. Das Gewicht der verschiedenen Kriterien ist meistens unbekannt und sie sind nicht unabhängig voneinander. Je mehr Kriterien vorhanden sind, desto größer wird die Unsicherheit, wenn es darum geht, eine Bilanz zu ziehen. Man beachte, dass vieldeutige Resultate die Mehrheit aller Auswertungen ausmachen. Gewichtete Gefährlichkeits-Skalen sind noch die Ausnahme, denn sie können nur konstruiert werden, indem man sehr große Stichproben von Delinquenten überprüft. Ein anderer Nachteil solcher Einschätzungen ist die Tatsache, dass die meisten Kriterien nicht dynamisch sind, weil biographische Tatsachen irreversibel sind.

### **Die Entwicklung eines Täters mit Textanalyse überwachen**

Beim chronischen Täter ergibt die linguistisch-semantiche Auswertung des Inhalts seiner Drohungen zusätzlich zur Einschätzung der persönlichkeitspezifischen Gefährlichkeitsfaktoren weitere Anhaltspunkte zum gegenwärtigen Geisteszustand und zum Verlauf der Situation zwischen ihm und dem möglichen Opfer.

### **Evaluation des Opferverhaltens**

Viele Methoden berücksichtigen das Opferverhalten kaum, obwohl die Rekonstruktion der Ereignisse, die zur Bedrohung geführt haben, von großer Wichtigkeit sein kann.

### **Opferangst als Indikator**

Die Aussage des Opfers kann Informatio-

### **Fall 8: Geisteskranker Mörder liebt Fernsehsprecherin**

Eine Fernsehsprecherin wurde von einem aus dem Maßnahmevollzug entlassenen Mörder mit einer paranoiden Schizophrenie verfolgt. Er lauerte ihr zu jeder Tages- und Nachtzeit auf, so dass sie sich nirgends mehr sicher fühlte. Als er anfang, sich vor ihrer Wohnungstür herumzutreiben, besorgte sich der Freund des Opfers eine Schusswaffe. Die Analyse ihres Verhaltens ergab, dass diese trotz ihrer Schönheit selbstunsichere Frau in Zeitungsinterviews intime Details aus ihrem privaten Leben preisgegeben hatte. Unter anderem teilte sie der Welt mit, dass sie sich einen Partner wünsche, der auch Probleme habe, damit er sie besser verstehe. Dadurch wurde sie zur idealen Projektionsfläche für alle Männer mit „Problemen“. Nach einer neuerlichen Attacke gelang es dann, dank dem Einsatz der Polizei, des Opferanwalts und des Psychiaters, den Täter wiederum im Maßnahmevollzug zu verwahren. Die Nachkontrolle bestand darin, die traumatisierte TV-Sprecherin auf die Gefährlichkeit ihres Verhaltens aufmerksam zu machen, die ihr zuvor ganz und gar nicht bewusst gewesen war.

nen über den Grad der kognitiven Distortion und anderer Symptome des Täters liefern. De Becker (1998: 212) nannte die Tatsache, dass manche Opfer häuslicher Gewalt soweit gehen, dass sie Vorkehrungen für den Fall ihres eigenen gewaltsamen Todes treffen z.B. zugunsten der Kinder. Die Angst der Opfer sollte daher ebenfalls als Indikator gelten (De Becker 1998: 183). Seiner Erfahrung nach ist eine extreme (ev. stille) Angst (nicht zu wechseln mit hysterischer Angst oder momentanem Erschrecken) das Anzeichen einer ernsthaften Situation, weil sie auf eine aggressive Fixierung des Täters deutet.

Eine andere opferrelevante Variable ist eine frühere sexuelle Beziehung zwischen Opfer und Täter. Meloy, Davis und Lovette (2001) haben durch eine empirische Studie herausgefunden, dass diese das Haupt-Risiko für den Angriff eines Stalkers darstellt.

### **Ungeschicktes Verhalten der Opfer und Identifikation mit dem Täter**

Einige Opfer tragen unbeabsichtigt zum Verhalten des Täters bei. Sie versuchen



immer wieder mit dem Täter ein vernünftiges Gespräch zu führen und sind nett mit ihm, anstatt ihn zu ignorieren. So verstärken sie seine Fixierung. Für das Fallmanagement muss das Verhalten des Opfers untersucht und hinterfragt werden (Fall 8).

In vielen Fällen von häuslicher Gewalt hat das Opfer sein Selbstvertrauen unter dem sich wiederholenden Trauma ganz verloren und benötigt eine Psychotherapie, um sich gegen die Übergriffe ihres Täters abzugrenzen. Die neuere Traumaforschung hat gezeigt, dass die Identifikation der Opfer mit dem Täter eine Folge der Viktimisierung ist und nicht umgekehrt.

### **Falsch-Anzeigen**

Leider gibt es vermeintliche Opfer, die sich selber Drohbriefe schreiben. Ein solches Verhalten kann verschiedene Ursachen haben. Adoleszente haben ihre Eltern angeschwindelt und fabrizieren eine Ausrede. Andere Täter(innen) äußern damit eine gestörte Form von Suche nach Aufmerksamkeit und Zuwendung. Schließlich gibt es angebliche Opfer, die Briefe schreiben, um die Polizei in die Irre zu führen, nachdem sie ein Verbrechen begangen haben (Staging). Eltern, die ihr Kind zu Tode misshandelt haben, können beispielsweise ein Kidnapping inszenieren.

Wenn Zweifel auftauchen, sollte man die Glaubwürdigkeit der Aussagen des Opfers bestimmen. Wieder gibt es die Wahl zwischen der (in Deutschland entwickelten) Methode der Realkennzeichen nach Steller und Koehnken (1989) und der Statement Analysis nach Sapir, welche eher Zeichen der Unglaubwürdigkeit aufspürt. Die letztere ergibt keine Beweise, liefert aber Material für Vorhalte, wenn eine Geschichte mit den Tatsachen kollidiert.

## **XII. Case management**

Erfolgreiches Fallmanagement kann heißen, dass man gar nichts tut. De Becker (1998: 159–168) erwähnt, dass manche Geisteskranke ihren Wahn mit Briefen an Berühmtheiten jahrlang ausleben. Wenn man sie aber durch eine direkte Konfrontation brutal in die Realität zurückholt und demütigt, können sie unter Umständen gefährlich werden.

Auf der Grundlage einer gründlichen Auswertung der Situation können die Opfer von leeren Drohungen viel effizienter beruhigt werden, als wenn sie das Gefühl haben, ihre Befürchtungen seien nie wirklich abgeklärt worden und niemand wisse, was man tun könnte. In anderen Fällen muss das ganze Arsenal der juristischen

und therapeutischen Verfahren bemüht werden: Polizeieinsatz, gerichtliche Verfügungen, psychiatrische Hospitalisierung, Gruppen-Therapie für Täter oder Mediation. Das Fallmanagement von notorischen Tätern (Stalkern, Gewalt in der Ehe, Querulanten), die man nur für kurze Zeit in Gewahrsam nehmen kann, besteht in punktuellen Interventionen, wenn sich die Lage zuspitzt. Nur die sorgfältige Dokumentation aller Vorfälle erlaubt eine fortwährende Einschätzung des Verlaufs.

### **Literaturverzeichnis:**

- Adams, S. H. (1996) Statement analysis: What do suspects' words really reveal? *FBI Law Enforcement Bulletin*, Vol. 65(10): 12–20.
- Calhoun, F. S. (1998) *Hunters and howlers: Threats and violence against federal judiciary officials in the United States, 1789–1993*. Arlington, VA: United States Marshals Service.
- Coulthard, M. (1994) On the use of corpora in the analysis of forensic texts. *Forensic Linguistics*, 1(1): 27–43.
- De Becker, G. (1998) *The Gift of Fear. Survival Signals that Protect us from Violence*. New York: Dell Pocket Book.
- Dietz, P. E., Matthews, D. P. & Van Duyne, C. (1991) Threatening and otherwise inappropriate letters to Hollywood celebrities. *Journal of Forensic Sciences*, 36: 185–209.
- Duncan, T. S. (1995) Death in the office. Workplace homicides. *FBI Law Enforcement Bulletin*, Vol. 64(4): 20–25.
- Eco, U. (1994) *Einführung in die Semiotik*. UTB Wilhelm Fink Verlag München.
- Fein, R. A., Vossekuil, B. & Holden G. A. (1995) *Threat Assessment, an Approach To Prevent Targeted Violence*. National Institute of Justice Research in Action (NCJ 155000). Washington D.C.: U.S. Department of Justice, 1–7.
- Fisher, Jim. (1994). *The Lindbergh Case*. Rutgers University Press.
- Fraser, B. (1998) Threatening revisited. *Forensic Linguistics*, 5(2): 159–173.
- Haas, H. (1997) *Expériences de vie et comportements*. Questionnaire complémentaire des Enquêtes fédérales auprès de la jeunesse et des recrues (ch-x).
- Haas, H. (2001) *Agressions et victimisation: une enquête sur les délinquants violents et sexuels non détectés*. Aarau: Sauerländer Verlag. ISBN 3-7941-4915-7.
- Haas, H. (2003) Kriminalistischer Erkenntnisgewinn durch systematisches Beobachten. *Kriminalistik*, 57: 93–100.
- Hare, R. D. (1991). *The Hare Psychopathy Checklist-Revised*. Multi-Health Systems, Toronto.
- Hilbk, Kleine-Brockhoff, Willeke (1999). Ein angekündigter Mord. *Die Zeit* 47/1999
- Hinman, D. L. & Cook, P. E. (2001) A multi-disciplinary team approach to threat assessment. *Journal of Threat Assessment*, 1(1): 17–34.
- Killias, M. (1997) *Expériences de vie et comportements*. Questionnaire des Enquêtes fédérales auprès de la jeunesse et des recrues (ch-x).
- Kropp, P., Hart, St., Webster, C., Eaves, D. & Belfrage H. (1995) *Spousal Assault Risk Assessment*

## **Zusammenfassung**

Drohungen, anonyme Briefe, schriftlicher Unfug und andere unangebrachte Mitteilungen sollten als kriminalistische Indizien behandelt werden, die man im gegebenen sozialen, kulturellen und individuellen Kontext interpretieren muss. Kontextspezifisch sind Arbeitskonflikte, häusliche Gewalt, kulturelle Konflikte bei Immigranten, Gewalt und Drohungen gegen Beamte, Drohungen gegen Politiker usw. Das semiotische Modell der Kommunikation besteht aus dem Absender (Täter), der Nachricht, dem Empfänger, dem designierten Opfer und Trittbrettfahrern. Um eine Situation einzuschätzen, müssen alle Elemente miteinbezogen werden.

## **Summary**

Threats, hoaxes and other inappropriate communications should be treated as signs of evidence, which have to be interpreted within the given social, cultural and individual context. Specific contexts are: work conflicts, domestic violence, problems of immigrants, threats and stalking of politicians etc. The semiotic model of communication consists of the perpetrator, his message(s), the receiver, the designated victim and potential copycats. When assessing the situation, one needs to explore the personality of the perpetrator (if known) as well as the messages that he sends with standardized catalogues of criteria, as well as the victim's behavior.

## **Résumé**

Menaces et manipulations sont des communications inappropriées que l'on devrait traiter comme indices. Ces indices sont à interpréter dans leur contexte social, culturel et individuel spécifique. Tels contextes sont: conflits au travail, violence conjugale, problèmes d'intégration des immigrés, ou menaces contre des personnalités de la vie publique. Le modèle sémiotique de la communication consiste de l'agresseur, de ses messages, de l'adressé, de la victime et enfin d'éventuels imitateurs. En évaluant une situation concrète, il faut examiner la personnalité de l'agresseur (si connu), mais également les messages qu'il transmet et le comportement de la victime à l'aide de critères.



- Guide (SARA). BC Institute Against Family Violence; new edition by Multi-Health Systems, Inc.
- McCann, J. T. (2000) "A descriptive study of child and adolescent obsessional followers." *Journal of Forensic Sciences*, 45: 195–199.
- MacDonald, J. (1967) Homicidal threats. *American Journal of Psychiatry*, 124: 61–68.
- Martin, J.-C. (2002) *Investigation de scène de crime*. Lausanne: Presses polytechniques et universitaires romandes.
- McMenamin, G. R. (2002) *Forensic Linguistics. Advances in Forensic Stylistics*. Boca Raton Fla: CRC Press
- Meloy, J. R. (1999) Stalking: an old behavior, a new crime. *Psychiatric Clinics of North America*, 22(1): 85–99.
- Meloy, J. R., Davis, B. & Lovette, J. (2001) Risk factors for violence among stalkers. *Journal of Threat Assessment*, 1(1): 3–16.
- McNiel, D. E. & Binder, R. L. (1994). Screening for risk of inpatient violence: validation of an actuarial tool. *Law and Human Behavior*, 18 (5), 579–586.
- O'Toole M. (1999) *The School Shooter: A Threat Assessment Perspective*. Critical Incident Response Group (CIRG), National Center for the Analysis of Violent Crime (NCAVC), Quantico, VA: FBI Academy.
- Pierce, Ch. (1931–35) *Collected Papers*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Rehberg, J. (1995) *StGB. Schweizerisches Strafgesetzbuch*. Zürich: OrellFuessli (13<sup>th</sup> Ed.).
- Sapir, A. (1998) *SCAN Reports*. <http://www.isiscan.com/products.htm>.
- Seiffert, H. (1983). *Einführung in die Wissenschaftstheorie*. Bd. 1 & 2. München : Verlag Beck.
- Shuy, R. W. (1998) *The Language of Confession, Interrogation, and Deception*. Thousand Oaks: Sage Publications.
- Smith, S. S. & Shuy, R. W. (2002) Forensic Psycholinguistics. *FBI Law Enforcement Bulletin*, Vol 71 (4): 16–21.
- Steller, M. & Koehnken, G. (1989) Criteria based statement analysis. In: C. Raskin (Ed.), *Psychological Methods in Criminal Investigation and Evidence*. New York: Springer, 217–245.
- Tardiff, K. (1992) The current state of psychiatry in the treatment of violent patients. *Archives of General Psychiatry*, 49: 493–499.
- Tardiff, K. (1997) Evaluation and Treatment of Violent Patients. In: D. Stoff, J. Breiling, & J. Maser (Eds). *Handbook of Antisocial Behavior*. New York: John Wiley, 445–453.

## LITERATUR

### Der Bürger als Bedrohung?

**Andrea Stegmann, Organisierte Kriminalität, Feindstrafrechtliche Tendenzen in der Rechtsetzung zur Bekämpfung organisierter Kriminalität, Stämpfli Verlag, Bern 2004, 295 S., 97,70 Euro, 145,- CHF**

Der Gesetzgeber ist – so sollte man meinen – zunächst einmal geneigt, den Bürger als Menschen zu betrachten, der sich in aller Regel normkonform verhält. Ein Blick in jüngere und jüngste Erlasse lässt indes die Vermutung aufkommen, die genannte Grundannahme habe einem allgemeinen Misstrauen gegenüber dem Normalbürger Platz gemacht. Ausgangspunkt der Legifizierung scheint also die Annahme zu bilden, der Mensch sei ein geborener Gesetzesbrecher und man müsse daher präventive Maßnahmen ergreifen. – Diese Erscheinung wird – unter Anknüpfung an Jakobs – als „Feindstrafrecht“ bezeichnet.

Andrea Stegmann hat sich nun aufgemacht, das schweizerische Recht zur Bekämpfung organisierter Kriminalität nach solchen feindstrafrechtlichen Tendenzen zu durchforsten. Mit beeindruckender Akribie untersucht die Autorin die einschlägigen Erlasse, und allenthalben stößt sie auf Vorfeldverlagerungen, teilweises Abweichen von der klassi-

schen Dogmatik, die Vermischung von Strafverfahren und formlosen Ermittlungen, Kompetenzen zur Anlegung von Datenbanken, die Verlagerung der Strafbarkeit in das Umfeld der Alltagskriminalität; allgemeine Verdachtsforschungskompetenzen usw. – die typischen Kennzeichen des Feindstrafrechts also.

Besonders überzeugend wirkt sodann, dass es die Autorin nicht bei einer Analyse der einschlägigen straf- und strafprozessrechtlichen Bestimmungen bewenden lässt, sondern jeweils im Detail aufzeigt, welche Überlegungen den Gesetzgeber zum Erlass dieser Normen bewogen haben. Auch dies ist mitunter sehr erhellend, wenn auch nicht zwingend vertrauensbildend (man lese z.B. die aufschlussreiche Fußnote 704 auf S. 262).

Wer sich über den neuesten Stand in Sachen Feindstrafrecht informieren will, wird das Buch deshalb zweifellos mit großem Gewinn zur Hand nehmen.

Schade ist einzig, dass die Autorin ihr Werk nicht mit einem Stichwortverzeichnis versehen hat. Die angefügten Zusammenfassungen vermögen diesen Mangel zwar teilweise zu beheben, dennoch hätte ein Register die praktische Verwendbarkeit des Buches wesentlich erhöht.

Bisweilen hätte man sich vielleicht auch gewünscht, die Autorin halte mit ihrer abschließenden Wertung nicht gar so sehr

zurück (vgl. etwa die treffende Untersuchung betreffend die Verschärfung der Terminologie auf S. 53 f. und das doch eher milde Fazit auf S. 54, Fußnote 199). Selbst wenn man nämlich – mit der Autorin: S. 61, Fußnote 224 – davon ausgeht, die momentane Datenlage lasse eine abschließende Beurteilung nicht zu, so bestehen doch gewichtige Indizien für die Annahme, man habe es mit der Angst vor der Mafia ein bisschen übertrieben (vgl. auch die NZZ vom 20.8.2004, S. 13). Der Rezensent mindestens hält mit Oberholzer (plädoyer, 3/2004, S. 29) dafür, dass die Gesellschaft ihre Probleme nach wie vor lokal generiert und die getroffenen Maßnahmen gegen internationale Kriminalität doch ein wenig über das Ziel hinausschießen. Wer es für nötig befindet, mehr als 100'000 Datensätze über unverdächtige Zeitgenossen anzuhäufen (S. 179 f.), kratzt nicht nur an den Grundsätzen des Datenschutzrechts, er vermutet Feinde, wo solche nicht zu finden sind.

Oder, um es anders ausdrücken: Die diagnostizierten feindstrafrechtlichen Tendenzen haben mit der tatsächlichen Bedrohungslage wohl weniger zu tun als mit unserer eigenen Befindlichkeit.

Christof Riedo



## Verstrickung eines Amtsträgers in Korruptionsgeflecht

**1. Unterlässt es ein Beamter, korruptionsverdächtige Umstände oder sogar klar erkennbares Korruptionsgeschehen seinen Vorgesetzten zu melden, so kann dieses Unterlassen Gegenstand einer Unrechtsvereinbarung i. S. des § 332 StGB sein.**  
**2. Ein Beamter verletzt in jedem Fall seine Dienstpflicht, wenn er gegenüber einem sich um einen Auftrag bei der Behörde bewerbenden Unternehmer in Aussicht stellt, er – der Amtsträger – nehme nur dann zugunsten des Unternehmers Einfluss auf die Auftragsvergabe, wenn dieser auf Forderungen nach materiellen Vorteilen eingehe.**

(Nichtamtl. Leitsatz)

### Anmerkung:

Zum Sachverhalt:

Der Angeklagte (A) war Sachgebietsleiter für den Bereich Elektronik bei der Behörde B.

Neben der Erstellung der Leistungsverzeichnisse bei der Vergabe von Arbeiten gehörte es zu seinen Aufgaben, die von dem ihm nachgeordneten Sachbearbeiter seines Fachbereichs bei beschränkten Ausschreibungen, Einzelaufträgen und auch Rahmenzeitverträgen erstellten Firmenvorschlagslisten zu prüfen und dem Sachgebietsleiter der „Bau-technischen Verwaltung“ zur Prüfung vorzulegen. Letzterer – im Tatzeitraum der bereits rechtskräftig verurteilte K – war in der Lage, auf alle Ausschreibungen und Vergaben Einfluss zu nehmen; er war insbesondere berechtigt, von den Firmenvorschlagslisten Namen von Unternehmen zu streichen oder zusätzliche hinzuzufügen. Vor diesem Hintergrund entwickelte sich im Laufe der Zeit innerhalb der Bauverwaltung ein System von Vorteilsannahmen und – gewährungen und die damit verbundene Bevorzugung bei der Vergabe von Aufträgen. Zu diesem Korruptionsgeflecht gehörte auch der Unternehmer R. Dieser beteiligte sich über Jahre hinweg an dem „System“, so dass seine Firma am Ende als günstigste Bieterin galt und den Auftrag bekam. Von dieser manipulativen Vergabe an R hatte (auch) A Kenntnis. Diesen Umstand nutzte er, in-

dem er von R die kostenlose Erstellung eines Wintergartens für sein Haus und in dem weiteren Fall die Übernahme der Kosten für den Einbau von zwei Giebel-fenstern in seinem Haus verlangte. Tatsächlich kam es zur Ausführung dieser Baumaßnahmen, die ein Gesamtvolumen von 93 720 DM zuzüglich der von der Firma R selbst erstellten Stahlkonstruktion für den Wintergarten im Wert von 9 000 DM hatten. Im Zusammenhang mit der Erstellung des Wintergartens veranlasste A den mit ihm befreundeten Inhaber der Elektrofirma S, Elektroartikel im Wert von 10 000 DM unentgeltlich an R zu liefern. Diese Forderung erfüllte S nur deshalb, weil er seinerseits als Unternehmer im Bereich Elektro – der viele Aufträge der Behörde erhielt – den für seinen Bereich zuständigen Sachgebietsleiter (A) nicht verärgern wollte.

### Zur Rechtslage:

Der BGH billigt im Revisionsverfahren die Verurteilung des A wegen *Bestechlichkeit* (§ 332 StGB). Kern des Tatbestandes ist eine Übereinkunft zwischen dem Amtsträger (A) und dem Zuwendenden (R). Eine solche – auf eine pflichtwidrige Diensthandlung – bezogene *Unrechtsvereinbarung* habe das LG zu Recht angenommen. A habe bewusst und in – zumindest stillschweigender – Abstimmung mit R seine *Dienstpflicht verletzt*, die geschilderten Manipulationen zu verhindern und sie an höherer Stelle bekannt zu machen. Ohne dass dies zwischen R und A ausdrücklich gesprochen werden musste, sei R klar gewesen, dass A über erhebliche Einflussmöglichkeiten verfügte. Daher sei R davon ausgegangen, dass für den Fall, dass er das Ansinnen des A ablehnte, dieser auf irgendeine Weise dafür Sorge tragen werde, dass sein Unternehmen in Zukunft die Verträge nicht mehr erhalten würde.

Zwar habe die Vergabe von Aufträgen nicht zu dem engeren Aufgabenkreis des A gehört. Zum Einen habe A auch in seinem Zuständigkeitsbereich (Elektro) seine Position zum eigenen Vorteil genutzt. Davon unabhängig habe eine Dienstpflicht des A bestanden, das ihm bekannte Korruptionssystem bei der vorgesetzten Behörde anzuzeigen oder auf sonstige geeignete Weise den Manipulationen entgegenzutreten. Allgemein verletze ein Beamter seine *Treue-, Beratungs- und Unter-*

*stützungspflicht* (§ 52, 55 BBG), wenn er es *unterlasse, Korruption zu melden* (s. Leits.1). Dies gelte in erster Linie für den Bereich, in dem dem Beamten Aufgaben zur Erledigung in eigenen Zuständigkeit übertragen seien. Der Beamte könne aber *auch außerhalb seines eigentlichen Aufgabenkreises* verpflichtet sein, den Vorgesetzten auf das Fehlverhalten eines Kollegen aufmerksam zu machen. Allerdings wird dies nur bei schweren Verfehlungen, die die Erfüllung öffentlicher Aufgaben gefährden, angenommen werden können. Der Senat hat jedoch keine Bedenken, dies im Fall eines Korruptionsgeflechtes von dem hier festgestellten Ausmaß zu bejahen. Darin liege auch kein Widerspruch zur Rechtsprechung, wonach außerhalb des Bereichs, der Amtsträgern zur Strafverfolgung zugewiesen ist, für Beamte keine allgemeine Pflicht besteht, ihnen bekannt gewordene Straftaten bei den Strafverfolgungsbehörden anzuzeigen. Denn dies schließe nur eine nach den §§ 258, 258 a StGB strafbewehrte Pflicht zur Mitwirkung an der Strafverfolgung aus, berühre aber die beamtenrechtliche Pflicht zur innerbehördlichen Abwehr von gravierendem Fehlverhalten nicht.

Bestand aber für A eine dienstliche Pflicht, die vorgesetzte Behörde über das Korruptionsgeflecht in der Behörde B zu unterrichten, so sei das in die Unrechtsvereinbarung einbezogene Unterlassen der Anzeige dienstpflichtwidrig i. S. des § 332 StGB.

Im Übrigen sieht der Senat die Grundlage für den Tatbestand der *Bestechlichkeit* (bereits) darin, dass A *in das Korruptionsgeflecht eingebunden* war (Leits. 2). Die von A gegenüber R in Aussicht gestellte Einflussnahme, die Berücksichtigung von dessen Unternehmen bei der Auftragsvergabe von dessen Bereitschaft abhängig zu machen, auf die korruptiven Forderungen einzugehen, sie in jedem Fall dienstpflichtwidrig.

Schließlich bestätigt der BGH auch die Anordnung des *Verfalls* im Hinblick auf die erlangten Vermögensvorteile (§ 73 StGB).

BGH, Beschl. v. 4. 5. 2004 – 4 StR 49/04.

jv